

Der Karlsruher Maler Thomas Gatzemeier stellt derzeit in Zwickau aus

Voller Vitalität und ungebändigter Malwut

Städtische Galerie am Domhof zeigt Malereien, Plastiken und Zeichnungen des Künstlers

Thomas Gatzemeier ist keiner, der seine Vergangenheit als nonkonformer DDR-Künstler wie ein Plakat vor sich her trägt. Aber dann zieht er doch ein Blatt aus seiner rund 400 Seiten starken Stasiakte, auf dem ein Oberstleutnant Schmidt mit polizeilicher Kompetenz bemängelt, der Maler habe in seiner Diplomarbeit an der Leipziger Kunsthochschule Themen wie Tod und Begräbnis behandelt, während er sich doch mit dem Leben befassen solle, und zwar mit dem im Sozialismus. Das war 1980. Sechs Jahre später, nach zahllosen Sanktionen und Schikanen, wurde der 1954 im sächsischen Döbeln geborene Künstler in den Westen ausgebürgert. Seitdem lebt Thomas Gatzemeier in Karlsruhe. Noch heute wirft er einflußreichen Funktionären wie dem Maler Bernhard Heisig vor, daß er sich damals nicht für ihn eingesetzt habe. "Unterlassene Hilfeleistung" nennt er das. Und als er sich gleich nach der Wende mit Zeitungskomentaren in die Diskussion um die moralisch-politische Haltung der DDR-Künstler einmischte, mußte er erfahren, daß so viel Wahrheit einsam macht. Das nachträgliche Gejammer der duldsamen Kollaborateure und angepaßten Auftragskünstler, die sich plötzlich ohne die schützende Hand der Partei auf einen freien Markt geworfen sahen, weckte in ihm "zum zweiten Mal das Gefühl, auswandern zu müssen". Auch im Westen ist Gatzemeier ein Einzelgänger geblieben. Von einem Dissidentenbonus hat er niemals profitiert: "Als ich nach Karlsruhe kam, war ich der Ossi, der Fremde", sagt er. Von den einheimischen Kollegen wird er bis heute eher argwöhnisch beäugt als Konkurrent, der dank seiner äußerst soliden Ausbildung an der Leipziger Schule vielen von ihnen handwerklich weit überlegen ist. Gerade hat das Forschungszentrum Karlsruhe zwei große Arbeiten ("Sächsische Topographie I und II") von ihm angekauft, die 1995 während seines Aufenthalts in Leipzig entstanden sind. Jetzt hat Gatzemeier in der sächsischen Industriestadt Zwickau seine erste Ausstellung in seiner alten Heimat. Doch der Auftritt in der Städtischen Galerie am Domhof ist für ihn kein Heimspiel, und schon gar kein Triumph: "Eine seltsame Zwischenlanderfahrung", findet er.

In rund vierzig, zum Teil großformatigen Bildern aus den 90er Jahren zeigt Gatzemeier, daß er sich von den beklemmend-realistischen Menetekeln seiner Frühzeit weit entfernt hat. Statt dessen bietet er eine kulinarische Malerei, die zwar an die Figur gefesselt bleibt, doch alle Freiheiten der Farbe genüßlich auskostet. Wie Lava bricht die Farbe aus den Leinwänden hervor, brodelnd, wuchert und wächst aus sich aus, als wäre der Malgrund von Pilzen und Schwämmen befallen eine ölig zähe Materie, die aus schrundigen Schichten ausströmt und wieder versickert zwischen Figurationen, Schemen und Schatten. Die reliefhaft aufgemörtelte Ölfarbe mit ihren aggressiven Kratzspuren vermittelt die Lust des Malers an einem elementaren Schöpfungsprozeß, an seiner Vitalität und ungebändigten Malwut.

Ein besonderes Vergnügen bietet eine Serie von Papierarbeiten. Dafür hat Gatzemeier die alten Kontorblätter seines Großvaters verwendet und das Zahlenwerk der Bilanzen mit einem Bestiarium von Skurrilitäten übermalt und überzeichnet - ein familiärer Dialog über die Generationen hinweg, der Geschichten über Sexualität und Tod ironisch zwischen Soll und Haben verbucht.

Und da sind die Plastiken, riesige Fragmente aus Eisen, Gips und Pappmaché: ein Bein, ein Kopf, ein Knochen. Vor ein paar Jahren hatte Gatzemeier eine Gruppe von siebzehn verstümmelten Figuren geschaffen, als Erinnerung an die siebzehn Menschen, die 1992 in Deutschland rechtsradikaler Gewalt zum Opfer fielen. Die künstlerische Gegenwehr war damals übrigens nicht ohne Reaktion geblieben. Vermutlich rechtsradikale Täter waren 1994 an Hitlers Geburtstag in das Karlsruher Atelier des Künstlers eingedrungen und hatten die Figuren zerstört. Ein Vorfall, den der Künstler mittlerweile als Bestätigung seiner Haltung resümiert: "Wenn Kunst so etwas erreicht, ist es ja eigentlich auch nicht schlecht."

Johannes Halder